

Diese Publikation richtet sich an junge wie ältere Menschen gleichermaßen. Sie kann im schulischen Unterricht eingesetzt werden, ebenso in der Erwachsenenbildung und in der außerschulischen Jugendarbeit.

Die Orte des NS-Terrors und des Widerstandes bekommen im doppelten Sinne Namen und Gesicht: Als geographische Orte wie auch als handelnde Menschen – Täter und Opfer. Beides sind Lernorte der Erinnerung. Dies bietet die Grundlage, sich die Geschichte der näheren Umgebung anzueignen und zu begreifen, dass sich die große Politik, die scheinbar so weit weg ist, immer auch „vor der eigenen Haustür“ abspielt.

Diese Aneignung von Geschichte kann individuell oder in Gruppen erfolgen, indem die vorgeschlagenen Orte alle oder zum Teil besucht werden.



Eine Veröffentlichung
der Aktion 3.Welt Saar und
des Vereins Wider das Vergessen und
gegen Rassismus e.V. Marpingen

GEGEN DAS VERGESSEN

Eine Veröffentlichung
der Aktion 3.Welt Saar und
des Vereins Wider das Vergessen und
gegen Rassismus e.V. Marpingen



Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis St. Wendel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 3
Im Kreis St. Wendel – 96% der Bevölkerung entschieden sich am 13. Januar 1935 für Hitler	S. 5
Widerstand und Terror in der NS-Zeit: Regional, National und International	S. 6
Auschwitz	S. 8
Jüdisches Leben im Kreis: Straßen erzählen die Geschichte	S. 10
Die Synagogen und jüdischen Friedhöfe im Kreis St. Wendel	S. 11
Kreisstadt St. Wendel – man konnte es nicht erwarten, ins Hitler-Reich zu kommen	S. 12
Freisen, Nonnweiler, Nohfelden und Namborn: Schmuggeln für die Freiheit	S. 13
Oberthal – Johann Becker: der nicht wahrgenommene Held	S. 14
Zwangsarbeiter(innen) in Theley und Marpingen	S. 15
Marpingen: Eine Widerstandsgruppe um Alois Kunz	S. 16
Marpingen - Urexweiler: Bereicherung an einem „Volksschädling“ und drei Sintikinder	S. 17
Franz-Josef Röder: Saarländischer Ministerpräsident – Abitur & Referendariat in St. Wendel	S. 18
Stolpersteine im Kreis St. Wendel: Dezentrale Orte des Erinnerns	S. 20
Tholey-Sotzweiler: Geburtsort von Johann Peter Schmitt	S. 21
Weitere Orte des Gedenkens	S. 22
Unsere Quellen & ein Dankeschön	S. 23
Literaturhinweise	S. 24
Was folgt daraus für die Zukunft? Vier Vorschläge	S. 26
Impressum, Die Herausgeber/innen	S. 27

Die große Politik im Kleinen – Lernorte der Erinnerung

Ziel der Publikation ist es, Orte des nationalsozialistischen Terrors und des Widerstandes im Landkreis St. Wendel zu benennen, sie gleichfalls als Lernorte der Geschichte erfahrbar zu machen. Es soll an Beispielen gezeigt werden, wie sich die nationalsozialistische Politik von 1933 (bzw. 1935) bis 1945 auch in der beschaulichen Region des heutigen Landkreises abspielte: Es gab Täter, Opfer und Verweigerer. Die Zeit des Nationalsozialismus ist im Landkreis St. Wendel genauso erfahrbar wie in den historischen Zentren Berlin, Nürnberg, Buchenwald oder Auschwitz.

Wir gehen bei unserer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus von folgenden Grundlagen aus: Zum einen teilen wir die Annahme, dass Auschwitz einen Zivilisationsbruch darstellt, wie es der Historiker Dan Diner treffend formulierte. Die Welt vor Auschwitz ist von der Welt nach Auschwitz getrennt. Des Weiteren wird von keiner Seite mehr ernsthaft bezweifelt, dass die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung mit dem verbrecherischen Staat konform ging und ihn so stabilisierte, so dass Widerstandshandlungen, die das Regime hätten gefährden können, die Ausnahme waren. Und NS-Erinnerungsarbeit ist heute meist von einer Annahme geprägt, die wir so nicht teilen: Sie ist vorwiegend fixiert auf junge Menschen. Das ist so nicht falsch, aber so wie der Nationalsozialismus aus der Mitte der Gesellschaft kam, so erklärt sich die heutige, durch Studien belegte Zustimmung für Antisemitismus in Höhe von 20 bis 30% nicht mit dem Blick auf Jugendliche allein. Zudem sollte Erinnerungsarbeit nicht bei der Dokumentation und Erinnerung an tote Jüdinnen und Juden stehenbleiben, sondern die Brücke schlagen zu den

lebenden Juden. Der Staat Israel ist eine der ganz wenigen materiellen Konsequenzen aus dem Nationalsozialismus, dem unsere Sympathie gehört. Er ist Schutzraum für Juden und Jüdinnen, der dem Wirken von Antisemiten Grenzen setzt. Hätte es Israel bereits 1933 gegeben, so hätte der Holocaust nicht stattgefunden.

Die Anzahl der Personen, die sich gegen das Nazi-Regime stellten, war gering. In der öffentlichen Diskussion werden oftmals die Proportionen verzerrt, da durch das berechnete Erinnern an die Allerwenigsten eine Identifikationsmöglichkeit angeboten wird, die es historisch nicht gegeben hat. Die wenigen Renitenten und Verweigerer waren aus der „Volksgemeinschaft“ Ausgestoßene und Verfolgte und wurden als „Verbrecher“ und „Volksschädlinge“ denunziert, öffentlich an den Pranger gestellt, gequält, gefoltert und ermordet. Diese Geschichte hat Opfer und Täter.

Und die Täter kamen eben auch aus dem Landkreis St. Wendel. An sie soll ebenso erinnert werden wie an die Opfer und die wenigen, die sich – in welcher Form auch immer – gegen das NS-Regime auflehnten. Das Ziel dabei ist es, durch Exemplarität einen Querschnitt darzustellen, aber auch, Raum und Möglichkeit der eigenen weiteren Beschäftigung zu bieten.

Wir hoffen daher, dass die vorliegende Dokumentation auch Anlass und Grundlage bietet, die noch lange nicht vollständig bekannte lokale Geschichte des Nationalsozialismus und Geschichten im Landkreis St. Wendel zu erforschen, damit sie nicht für immer verloren gehen.

Marpingen / Losheim am See im Februar 2015

Eberhard Wagner
Vorsitzender des Vereins
Wider das Vergessen
und gegen Rassismus e.V.
Marpingen

Wolfgang Johann
Projektkoordination
Aktion 3. Welt Saar

Hans Wolf
Vorstand
der Aktion 3. Welt Saar

Saargebiet und heutiges Saarland im Vergleich



Im Kreis St. Wendel – 96% der Bevölkerung entschieden sich am 13. Januar 1935 für Hitler

Der damalige Kreis St. Wendel setzte sich zusammen aus den Bürgermeistereien St. Wendel-Land, Alsweiler, Namborn und der Kreisstadt St. Wendel. Der heutige Kreis St. Wendel ist um ein gutes Stück größer als zwischen 1920 und 1935. In dieser Zeit stand das damalige Saargebiet unter der Verwaltung des Völkerbundes. Teile des heutigen Kreises waren bei der Erschaffung des Saargebietes aus preußischen und bayerischen Gebietsteilen im Zuge des Versailler Vertrages ab 1920 zur Pfalz gekommen und in die Bürgermeistereien Niederkirchen im Ostertal (zu Kreis Kusel), Oberkirchen (zu Kreis Baumholder) und Nohfelden (zu Kreis Birkenfeld) eingegliedert worden. Die heutigen Kreisdörfer Primstal, Kastel, Nonnweiler, Brauns- hausen, Otzenhausen, Bierfeld und Sitzerath kamen zum Kreis Trier. Die heutige Gemeinde Tholey gehörte als Bürgermeisterei Tholey zum damaligen Kreis Ottweiler. Die Grenze zum Deutschen Reich verlief im Kreis St. Wendel jenseits der Gemarkungsgrenzen der heutigen Kreisdörfer Lindscheid, Überroth, Hasborn, Theley, Gronig, Oberthal, Güdeswei- ler, Namborn, Heisterberg, Pinsweiler, Furschweiler, Roschberg, Ur- weiler, Werschweiler und Dörrenbach.



an Hitler und dem Abstimmungstag, um sich über die Zustände im Deutschen Reich zu informieren. Trotz der direkten Informationen aus erster Hand von Flüchtlingen und aktiven Antifaschisten über den Terror der Nazis, entschied sich die saarländische Bevölkerung am 13. Januar 1935 in der Volksabstimmung mit 90,76% für Hitler-Deutschland. Weder die Abschaffung aller demokratischen Grundrechte, weder die Etablierung des verbrecherischen staatlichen Rassismus und Antisemitismus, weder die Bücherverbrennung und der reichsweite Boykott jüdischer Einrichtungen, noch die Ermor- dung von reichsweit etwa 200 Menschen im Zuge des soge- nannten „Röhm-Putsches“ am 30. Juni und 1. Juli 1934 haben die Menschen an der Saar daran gehindert, sich für Hitler zu ent- scheiden. Das Ergebnis war für die wenigen Hitler-Gegner nieder- schmetternd. Die Bürgermeiste- rien Alsweiler und Namborn

lagen dabei mit mehr als 96% weit über dem saarländischen Durchschnitt.

Die heutigen saarländischen Dörfer, die 1920 der Pfalz zugeschla- gen wurden, waren deshalb auch nicht Bestandteil des Sonderwe- ges, den das Saargebiet 15 Jahre lang beschreiten konnte; sie gelangten schon ab der Machtübertragung am 30. Januar 1933 unter die Herrschaft des nationalsozialistischen Deutschlands. Nach 15 Jahren, so wurde im Versailler Vertrag festgelegt, sollte die Saargebietsbevölkerung darüber abstimmen, ob sie zu Frankreich oder zu Deutschland gehören wolle. Die Möglichkeit, den Status quo zu erhalten, wurde später hinzugefügt. Es blieben der Saarge- bietsbevölkerung also zwei Jahre zwischen der Machtübertragung

Widerstand gegen den Anschluss an den Hitler-Staat kam erst spät zustande und blieb erfolglos. Nach dem Anschluss gab es so gut wie keinen Widerstand. Eine verschwindend geringe Zahl von An- hänger(innen) des „Status quo“ im Kreis versuchte das Unheil ab- zuwenden, war aber hoffnungslos alleine. Weit über 90 % der Kreisbürger(innen) waren in der „Deutschen Front“, der „Fortführung der NSDAP im Saargebiet“, wie die Regierungskommission 1934 in einer Denkschrift an den Völkerbund feststellte, organisiert, und die wenigen Hitler-Gegner(innen) wurden schon im Abstimmungskampf diskriminiert und terrorisiert. Lediglich drei Kundgebungen der „Ein- heitsfront“, der Anti-Hitler Koalition, gab es im Gebiet des heutigen Kreises, je eine in St. Wendel, Tholey und Marpingen.

Widerstand und Terror in der NS-Zeit: Regional, National und International

Der Terror des Naziregimes war total: Er fand auf physischer und psychischer Ebene statt, er konnte potentiell jeden Menschen in seinem Machtbereich treffen und er war zeitlich erst begrenzt durch die bedingungslose Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945.

Widerstand gegen das Regime fand nur vereinzelt statt, manchmal war er schlicht unmöglich, immer lebensgefährlich und meistens nicht gewollt. Die „Volksgemeinschaft“ sonderte alle Andersdenkenden bedingungslos aus. Dabei

war diese Gleichschaltung der Gesellschaft erst die Voraussetzung für die Ermordung von Millionen Menschen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern. Der Historiker Raul Hilberg kommt in seiner epochalen Studie über die Vernichtung der europäischen Juden zu dem Ergebnis: „Die Vernichtungsmaschinerie unterschied sich grundsätzlich nicht von der gesellschaftlichen Ordnung Deutschlands insgesamt. Die Vernichtungsmaschinerie war eine

spezifische Ausprägung dieser Ordnung.“ Verfolgte des Naziregimes waren vor allem Menschen, die aufgrund ihrer religiösen oder politischen Überzeugung dem Regime kritisch gegenüberstanden, und Menschen, die nicht in das arische Selbstverständnis der Nazis passten und solche, die als „Untermenschen“ im rassistischen Hierarchiedenken zur Zielscheibe wurden sowie Menschen, deren Leben man als minderwertig erklärte, wie körperlich und geistig Behinderte. Letztlich konnte sich der Terror gegen jeden richten, der aus irgendwelchen Gründen quer zum Regime und zur „Volksgemeinschaft“ stand. Es ist dabei eine Legende, die Juden hätten sich widerstandslos ermorden lassen. Bereits in seinem berühmten Manifest des Wilnaer Widerstandes hielt Abba Kovner am 1. Januar 1942 kämpferisch fest: „Hitler hat sich ein System ausgedacht, alle



Jüdische Partisanen, Wilna (1944)

Juden in Europa umzubringen. [...] Laßt uns nicht wie Schafe zur Schlachtbank gehen! Es ist wahr, wir sind schwach und haben keine Hilfe. Aber die einzige würdige Antwort an unsere Feinde ist – Widerstand!“ Und so gab es jüdischen Widerstand im Wilnaer Ghetto, im Warschauer Ghetto, und von unzähligen Partisanengruppen, von denen die Brüder Bielski die Berühmtesten sind, die über tausend Juden in den polnischen Wäldern versteckten. Dazu gehört auch die Befreiung des KZ Buchenwald mit Unterstützung des Lagerwiderstandes und auch die Erhebungen in den Vernichtungsstätten Treblinka und Sobibor, sowie an vielen anderen Orten mehr.

Festhalten muss man aber, dass der NS-Staat mit seiner „Volksgemeinschaft“ seinen „Erfolg“ nicht nur auf Terrormaßnahmen stützen musste. Vielmehr stand die Mehrheit der Bevölkerung hinter dem Regime. De facto gab es keinen nennenswerten erfolgreichen deutschen Widerstand.

Viele aktive Gegner(innen) des Anschlusses des Saargebietes an das Nazi-Reich mussten nach dem 13. Januar 1935 über die Grenze flüchten, wurden aber oft nach der Besetzung Frankreichs verhaftet und viele fanden den Tod. Die „Volksgemeinschaft“ schloss die wenigen Widerständler und Verweigerer aus; zum Teil auch noch nach 1945.

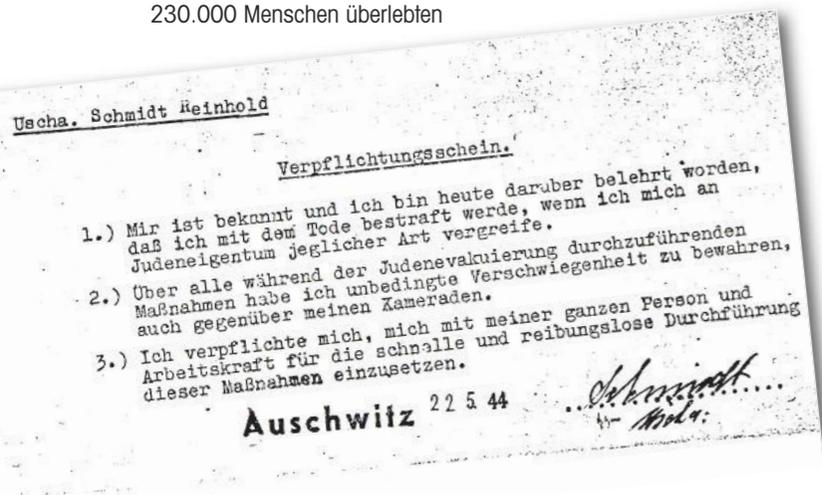
Weit entfernt getroffene Entscheidungen und geschichtsträchtige Daten spiegelten sich unmittelbar in regionalen Ereignissen wider. Diese hatten Täter und Opfer. Als Beispiel kann der 9. November 1938 genannt werden. Die Reichspogromnacht fand ebenso in Tholey, St. Wendel, Bosen und Sötern, wie in Berlin oder München statt.



Warschauer Ghetto (1943)

Auschwitz

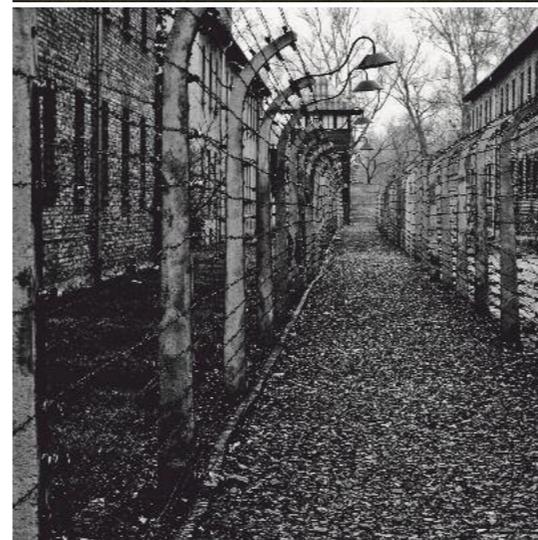
Auschwitz ist zum Symbol des Holocausts geworden. Es war das größte Konzentrationslager der Nationalsozialisten und Auschwitz-Birkenau war neben Treblinka und Sobibor das größte Vernichtungslager. Die Zahl der Todesopfer wird heute mit 1,1 bis 1,5 Millionen Menschen angegeben. Zu dem Lager gehörten das Stammlager KZ Auschwitz, das reine Vernichtungslager KZ Auschwitz-Birkenau sowie das KZ Auschwitz-Monowitz. Dazu kamen unzählige Außen- und Nebenlager. Das Lager Auschwitz-Monowitz gehörte zum I.G. Farben Konzern, das seinerzeit größte Chemieunternehmen der Welt. I.G. Farben investierte über eine Milliarde Reichsmark in die Errichtung von Auschwitz-Monowitz und behielt die administrative Verantwortung für das Lager und die Zustände. Die Totenkopfverbände der SS übernahmen die Bewachung der Gefangenen. Das zum Teil zu I.G. Farben gehörende Chemieunternehmen Degesch lieferte das Zyklon B, das in Auschwitz-Birkenau zur Vergasung eingesetzt wurde. „Arbeit macht frei“ steht über dem Eingangstor des Hauptlagers: Auch deshalb ist Auschwitz zu einem Symbol geworden für die Vernichtung von Menschenleben durch Arbeit und Ausbeutung. In Auschwitz wurden bis zu der Befreiung durch die Rote Armee am 27. Januar 1945 mindestens eine Million Juden und Jüdinnen vergast, außerdem mindestens 25.000 deutschsprachige Sinti und Roma, 75.000 Polen, 15.000 russische Kriegsgefangene und 10.000 bis 15.000 Häftlinge anderer Nationalität. Von den mindestens 1,5 Millionen Deportierten wurden lediglich etwa 400.000 registriert und bekamen eine Nummer tätowiert, und nur 230.000 Menschen überlebten



das Lager. Über 900.000 Menschen wurden ohne Registrierung direkt ermordet. Als Anhaltspunkt: Das statistische Bundesamt gibt die Einwohnerzahl des Saarlandes Ende 2013 mit 991.000 Bewohnern an.

In Auschwitz gab es nicht nur Opfer aus dem Kreis St. Wendel, auch Täter kamen von hier. Johann Viktor Kirsch wurde am 15.2.1891 in Marpingen geboren und wurde am 28.5.1946 in Landsberg am Lech hingerichtet. Er wurde von einem amerikanischen Militärgericht im Dachauer Hauptprozess für seine Verbrechen zum Tode verurteilt. Er erhielt seine Ausbildung in Auschwitz und wurde dann nach Dachau versetzt, wo er Kinder quälte und Menschen zu Tode prügelte. Ein anderer Täter war Reinhold Schmidt, geboren am 11.8.1911 in Marpingen. Aus seiner Personalakte, die im Archiv im heutigen Museum Auschwitz erhalten ist, geht hervor, dass er sich am 27.1.1941 freiwillig für die Totenkopfstandarte der Waffen-SS meldete. Sein Verbleib nach dem Krieg ist unbekannt. Reinhold Schmidt wird in dem „Ehrenbuch der Gefallenen und Vermißten von Marpingen“ aus dem Jahr 1963 nach wie vor als Held geehrt.

Jean Améry, der Auschwitz-Monowitz überlebte, berichtet von dem Versuch, sich ein Gedicht von Hölderlin in Erinnerung zu rufen, um für sich ein Stück Kultur dem Terror entgegenzusetzen: „Ich erinnere mich eines Winterabends, als wir uns nach der Arbeit im schlechten Gleichschritt unter den entnervenden „Links, zwei, drei, vier“ der Kapos vom IG-Farben-Gelände ins Lager zurückschleppten und mir an einem halbfertigen Bau eine aus Gott weiß welchem Grunde davor wehende Fahne aufhiel. „Die Mauern stehn sprachlos und kalt, im Winde klirren die Fahnen“, murmelte ich assoziativ-mechanisch vor mich hin. Dann wiederholte ich die Strophe etwas lauter, lauschte dem Wortklang, versuchte dem Rhythmus nachzuspüren und erwartete, dass das seit Jahren mit diesem Hölderlin Gedicht für mich verbundene emotionelle und geistige Modell erscheinen werde. Nichts. Das Gedicht transzendierte die Wirklichkeit nicht mehr. Da stand es und war nur noch sachliche Aussage: so und so, und der Kapo brüllte „links“ und die Suppe war dünn, und im Winde klirren die Fahnen.“



Kreisstadt St. Wendel – man konnte es nicht erwarten, ins Hitler-Reich zu kommen

Schon fast fünf Jahre vor der Eingliederung des Saargebietes ins Hitler-Reich gründete sich in der Kreisstadt St. Wendel 1930 eine Ortsgruppe der NSDAP. Erster Ortsgruppenleiter war bis 1935 der Hüttenarbeiter Josef Egler. In der zweiten Hälfte des Jahres 1933 wurden die Hitler-Jugend (HJ) des Bezirkes St. Wendel, der Bund Deutscher Mädel (BDM) und die NS-Frauenschaft ins Leben gerufen. Der TV St. Wendel vollzog schon am 14. Mai 1933 freiwillig seine Gleichschaltung in die Deutsche Turnerschaft (DT), was bedeutete, dass alle jüdischen Mitglieder ausgeschlossen wurden. Zum „Führergeburtstag“ am 20. April 1934 war laut St. Wendeler Volksblatt die Stadt überall mit Hakenkreuzfahnen geschmückt, und Hitler wurde in dem Artikel als „genialer Führer“ bezeichnet. Am 13. Oktober 1934 beschloss der Stadtrat die Umbenennung der Bahnhofstraße in Adolf-Hitler-Straße und des Schlossplatzes in Adolf-Hitler-Platz. Ab Oktober 1933 hatten sich auch in St. Wendel alle Parteien außer NSDAP, SPD und KP freiwillig aufgelöst und sich unter Führung der NSDAP in der „2. Deutschen Front“ zusammengeschlossen. Anfang September 1934 waren mehr als 99 % der St. Wendeler Abstimmungsberechtigten in dieser Ersatzorganisation der Saar-NSDAP organisiert. Nicht zuletzt beteiligte sich auch der Dechant von St. Wendel, Heibges, zusammen mit seiner katholischen Amtskirche daran, die Gläubigen zur Stimmabgabe für Hitler aufzufordern. So war das überwältigende Votum für Hitler in der Kreisstadt mit 91,8 % keine Überraschung mehr.

Vom 17. Oktober bis zum 24. Oktober 1940 lief im Central-Theater in der Brühlstraße der heute verbotene Hetzfilm „Jud Süß“. Der Film

wurde dreimal am Tag gezeigt und war immer ausverkauft. Am 22. Oktober in dieser Woche wurde, ohne dass die St. Wendeler(innen) sich darum groß gekümmert hätten, ihre vier letzten jüdischen Mitbürger(innen) nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Und zwei Monate später sahen sich viele St. Wendeler(innen) den als Dokumentarfilm angekündigten Hetzfilm „Der ewige Jude“ im Neuen Theater an.

Lediglich einige wenige St. Wendeler taten sich im Abstimmungskampf 1933/1934 hervor und versuchten das drohende Unheil abzuwenden. Der Sozialdemokrat Nikolaus Wahl fiel dadurch auf, dass er Ende 1933 eine schon damals an dem hohen Fabrik-schornstein des Reichsbahnausbesserungswerkes gehisste Hakenkreuzfahne entfernte, was ihm aber in der Kreisstadt keine Ehre einbrachte. 1934 leitete er zusammen mit dem Sozialdemokraten Peter Reindorf das Büro der Einheitsfront in der Kreisstadt. Er verlor seine Arbeitsstelle im Dachdeckerbetrieb seines Bruders und flüchtete nach dem Abstimmungstag nach Frankreich, wo er sich nach der Besetzung durch die Deutschen im französischen Widerstand betätigte.

Die meisten Aktivisten waren nach Frankreich geflüchtet, und die, die blieben, waren in der Bevölkerung isoliert und wurden durch Verfolgung „kalt“ gestellt. Die Verfolgung machte auch nicht vor einigen wenigen katholischen Geistlichen, die es wagten, von der Kanzel zu protestieren, halt. So wurde z.B. im Zuge der Einführung der nicht-konfessionellen Gemeinschaftsschule der Bliesener Pfarrer Nikolaus Weiler 1937 vier Wochen in „Schutzhaff“ genommen.



Rudolf Hess in St. Wendel (2.3.1935)



„Befreiungsfeier“ Marktplatz St. Wendel (1.3.1935)

Freisen, Nonnweiler, Nohfelden und Namborn: Schmuggeln für die Freiheit

Die Gemeinden Freisen, Nonnweiler und Nohfelden gehörten zwischen 1920 und 1935 nicht zum Saargebiet und waren damit in einer ähnlichen Grenzsituation wie einige Gemeinden im Landkreis Merzig-Wadern an der Grenze zwischen Saargebiet und Deutschem Reich. Die Gemeinde Namborn lag direkt an der Grenze auf der Seite des Saargebietes, die Grenze zwischen Deutschem Reich und dem Saargebiet verlief östlich und nördlich der Gemeinde Namborn. Daher ist es nicht verwunderlich, dass hier umfangreiche Schmuggeltätigkeiten stattfanden: Das Saargebiet war das letzte Stück Freiheit auf „deutschem Boden“ zwischen 1933 und 1935 und damit wichtiger Wegpunkt für viele Flüchtlinge und Antifaschisten. Auch wenn in dieser Zeit der brutale Einfluss der Nazis auch auf die Menschen im Saargebiet immer größer wurde, so war das Saargebiet

de facto durch das Völkerbundsmandat vor dem totalen Zugriff der Nazis geschützt. Durch die Grenzlage der Gemeinde Namborn konnten die Antifaschisten im Saargebiet direkte Informationen von der Situation im Reichsgebiet bekommen. Über die Schmugglerpfade gelangten nicht nur Informationen und Flüchtlinge in das Saargebiet, sondern zum Teil auch Flugschriften und Gegenpropaganda in das Gebiet des Deutschen Reiches.

Heute gibt es einen Premiumwanderweg „Schmuggler-Pfad“ an der ehemaligen Grenze, der in Namborn-Hofeld startet und der diesen Teil der Geschichte des Landkreises nacherzählt. Auf diesem Wanderweg sind auch die alten Grenzsteine erhalten. Die Seite des Saargebietes kennzeichnet ein „S“, das Gebiet des Deutschen Reiches markiert ein „D“.



Oberthal – Johann Becker: der nicht wahrgenommene Held

In Oberthal, das damals zur Bürgermeisterei Alsweiler gehörte, entfielen bei der Kreistagswahl im November 1932 gerade einmal sieben Stimmen auf die NSDAP. Aber schon ein halbes Jahr später wurde im April 1933 eine Ortsgruppe der Nazi-Partei gegründet. Die ersten zwei Ortsgruppenleiter waren Karl Scheid (1933-1935) und Hermann Schuman (1935-1938). Nach der Saarabstimmung dauerte es nicht mehr lange, bis der Ort eine „Adolf-Hitler-Straße“, eine „Horst-Wessel-Straße“, eine „Hermann-Göring-Straße“ und einen „Platz der deutschen Front“ erhielt.

Außer einer Handvoll mutiger Männer und Frauen regte sich auch in Oberthal sowohl vor der Abstimmung als auch danach so gut wie kein Widerstand gegen das Regime. Unter der Führung von Johann Becker (KPD) und Anna Becker kämpften Peter Schneider, Peter Längler und Johann Nagel gegen den drohenden Anschluss an Hitler-Deutschland. Sie wurden alle noch trotz der Geltung der Schutzperiode des „Römischen Abkommens“ schon im Frühjahr

1935 verhaftet. Das schlimmste Schicksal ereilte Johann Becker. Samt seiner Familie wurde er in Oberthal diskriminiert, verfolgt, verspottet und bedroht und war seines Lebens nicht mehr sicher. Sein Versuch, über die Grenze nach Frankreich zu entkommen, misslang, worauf er sich vier Wochen im Wareswald zwischen Oberthal und Alsweiler versteckte, danach noch einige Wochen in Oberlinxweiler und Ottweiler. Dann setzte er sich mit dem Fahrrad nach Köln ab, stellte sich aber entmutigt und entnervt am 13. Juli 1936 einem Sondergericht in Hamm, das ihn zu einem Jahr und zehn Monaten Zuchthaus verurteilte. Nach Verbüßung der Strafe kam er allerdings nicht frei, sondern wurde nacheinander in den Konzentrationslagern Börgermoor, Buchenwald, Mauthausen und Dachau festgehalten und gequält. Er überlebte, kam aber schwer gezeichnet erst am 19. Mai 1945 nach Oberthal zurück. Er musste insgesamt ununterbrochen neun Jahre und sieben Monate im Gefängnis und verschiedenen Konzentrationslagern verbringen. Ab 1949 erhielt er eine kleine Wiedergutmachungsrente, wurde aber trotz Anerkennung als Opfer des Naziterrors in seinem Heimatdorf weiterhin diskriminiert. Erst 2008 wurde ihm auf Anregung des Landtagsabgeordneten Hermann Scharf (CDU) vor seinem Wohnhaus in der Imweilerstraße ein Denkmal errichtet. Weit zuvor hatte schon 1946 der Schriftsteller Ernst Wiechert unbemerkt von der Oberthaler Öffentlichkeit in seinem Roman „Der Totenwald“ über das KZ Dachau Johann Becker ein bewegendes Denkmal als aufrechten und mitfühlenden Antifaschisten gesetzt.

Die Jüdin Helene „Sara“ Schu - den zusätzlichen Namen „Sara“ musste sie ab Januar 1939 tragen und zusätzlich ab September 1941 den „Judenstern“ – wurde noch 9 Tage bevor die Amerikaner Oberthal besetzten am 8. März 1945 zusammen mit Camilla Fleck, geborene Kahn, aus Tholey, nach Theresienstadt deportiert, wo sie ermordet wurde. Ihr Sohn Harry Schu wurde schon am 14. November 1942 in Dachau im Alter von 19 Jahren ermordet. Zuvor hatte man ihn im November 1938 vom St. Wendeler Gymnasium verwiesen. Seit Mai 2014 gibt es in Oberthal am Fahrradweg - Ecke Kirchstraße den „Harry-Schu-Platz“.



Die Gemeinde Oberthal würdigt und erinnert an

Johann Becker

* 3. Juni 1902 † 1. Januar 1972

genannt „Kress Johann“, er wohnte in der Imweilerstraße 16/28, Bergmann, Arbeiter, KPD-Mitglied, Hitlergegner

Verhaftet am 9. April 1935, verurteilt „wegen seiner politischen Einstellung“ am 27. August 1936, Zuchthaus, dann gefangen gehalten in den Konzentrationslagern Börgermoor, Papenburg, Buchenwald, Mauthausen, Dachau und Blaichach, befreit am 30. April 1945, Heimkehr am 19. Mai 1945.

„Der Gerechte muss viel leiden“, Psalm 34,20

„Auch Hans Becker stammte aus dem Saarland, ein einfacher Arbeiter... Aber er rührte keinen seiner Leute an. Was gefehlt wurde, nahm er auf seine breiten Schultern...“

Wenn ein Gericht sein wird, von dem die Bücher sagen, werden die Richter aufstehen und sich neigen vor dir, weil du vieler Menschen Kreuz auf dich genommen hast...“

Und wenn ich verzweifeln will an meinem Volk, so brauche ich nur deiner und deinesgleichen zu gedenken... Ihr wart die Tapferen unter Millionen von Feigen, ihr trugt euer Schicksal Jahre lang, und ihr hattet noch Kraft genug, um denen die Hand zu reichen, die am Abgrund standen.“

Aus: Ernst Wiechert (1897 - 1950) Der Totenwald - Ein Bericht über seine KZ-Haft in Buchenwald 1938, niedergeschrieben 1938, veröffentlicht 1946, „den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung.“

Zwangsarbeiter(innen) in Theley und Marpingen

Am Ortsausgang von Theley in Richtung Primstal befand sich ab Ende 1942 ein Barackenlager für Zwangsarbeiter(innen). Der Theleyer Autor und Zeitzeuge Bernhard Schirra beschrieb in seinem Roman „Am Rande des Abgrundes“ von 1985 das Lagerleben sehr eindringlich. Die Männer mussten auf dem blanken Fußboden schlafen, weil Stroh oder ähnliches nicht zur Verfügung gestellt wurde, die hygienischen Zustände waren unglaublich schlecht. Von den 103 Menschen, die zwischen November 1943 und Mai 1945 dort ihr Leben ließen, wurde bei 96 Lungentuberkulose beim standesamtlichen Eintrag angegeben. 14 Menschen starben noch nach der Befreiung. Bis Jahresanfang 1945 wurden die Toten in einem Massengrab auf dem jüdischen Friedhof zwischen Tholey und Theley beigesetzt, in den letzten drei Kriegsmonaten aber verscharrte man aus Angst vor den alliierten Jagdfliegern 28 Tote direkt in der Nähe des Lagers. Diese mussten um die Jahreswende 1945/46

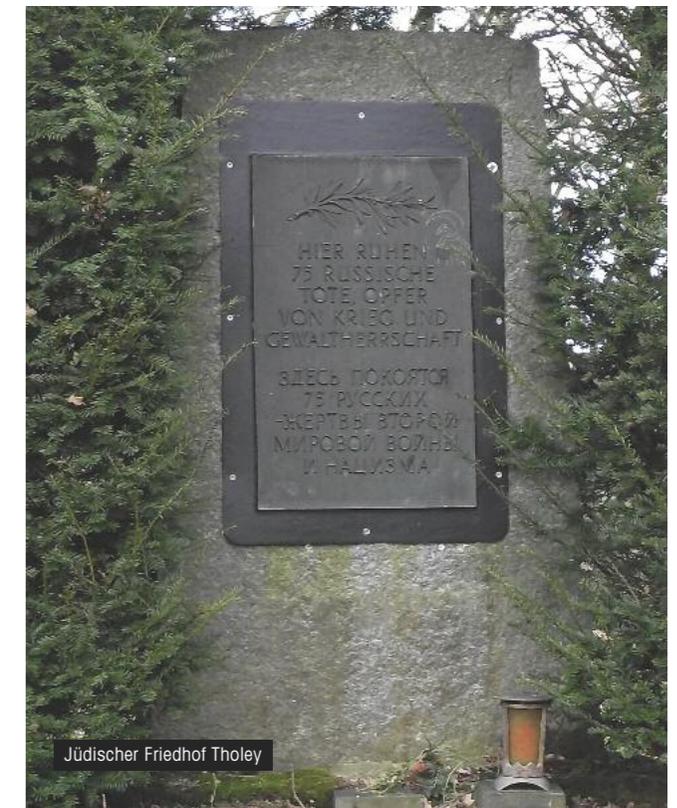
von Insassen des nun als Gefängnis für festgenommene Nazis dienenden Lagers auf den Gemeindefriedhof umgebettet werden. Bis Ende Mai 1949 saßen nun Funktionäre der NSDAP im Lager Theley ihre Internierungszeit ab.

Die Gemeinde Marpingen mit ihren heutigen Ortsteilen Alsweiler und Urexweiler profitierte während des Krieges auch von Arbeitskräften, die gegen ihren Willen aus ihrer Heimat verbracht wurden. Insgesamt wurden hier mindestens 71 Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen gegen einen Hungerlohn oder sogar ohne Lohn beschäftigt. Ein ziviler Zwangsarbeiter soll im Dezember 1944 in Marpingen zu Tode gekommen sein.

Weder in Theley noch in Marpingen erinnert heute noch etwas an die Zwangsarbeiter während des Nationalsozialismus.



Friedhof Theley



Jüdischer Friedhof Tholey

Marpingen: Eine Widerstandsgruppe um Alois Kunz

In Marpingen wurde schon kurze Zeit nach der Machtübertragung an Hitler eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet. Laut Mitgliederliste waren es 17 Männer, die in Marpingen am 1. Mai 1933 in die Partei eingetreten sind. Ortsgruppenleiter und ab September 1935 auch Ortsbürgermeister war bis zu seinem Tod im Februar 1944 der Bäcker und Wirt Reinhold Hahn. Im von dem SPD-Bürgermeister und ehemaligen NSDAP-Mitglied August Schu 1963 heraus gebrachten „Ehrenbuch der Gefallenen und Vermissten von Marpingen“ wird Hahn heute noch als Held geehrt. Mit ihm werden weitere 17 NSDAP-Mitglieder geehrt, unter ihnen auch der SS-Unterscharführer Reinhold Schmidt, der von April 1941 bis zur Befreiung Aufseher im KZ Auschwitz war.

Der KZ-Wächter Reinhold Schmidt war zur gleichen Zeit Aufseher in Auschwitz, als dort am 23. Oktober 1942 sein Marpinger Mitbürger, der Widerstandskämpfer Alois Kunz, umgebracht wurde. Der Sozialdemokrat und Teilnehmer am Ersten Weltkrieg Alois Kunz war schon früh in den 1920er Jahren im SPD-nahen Verband der Bergarbeiter Deutschlands politisch aktiv und

leitete auch dessen Zahlstelle in Marpingen bis Januar 1935. Im Abstimmungskampf 1933/34 kämpfte er als Befürworter des Status quo vehement gegen den Anschluss an Hitler-Deutschland. Führende Gewerkschafter und Sozialdemokraten wie Fritz Dobisch und Max Braun verkehrten regelmäßig in seinem Haus. Am 21. Oktober 1934 organisierte er eine der ganz wenigen Kundgebungen der Einheitsfront im Kreis St. Wendel, bei der in Marpingen der SPD-Vorsitzende Max Braun und der KP-Vorsitzende Fritz Pfordt sprachen. Alois Kunz war saarlandweit bekannt, und er wurde hasserfüllt von den Hitler-Anhängern bekämpft.

Am Tag der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses – in der Bürgermeisterei Alweiler mit 96,1 % für Hitler weit über dem Durchschnitt von knapp 91 % - wurde eine brennende Status Quo-Puppe durch Marpingen getragen und im Hause Kunz zum ersten Mal die Fensterscheiben eingeworfen. Auch nach dem Anschluss – Kunz war nicht wie seine wenigen Mitstreiter in Marpingen nach Frankreich geflüchtet – hielt er mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg – „er hätte ja sein Maul halten können“, wie es bisweilen heute noch in Marpingen heißt – und engagierte sich weiter gegen den Hitler-Staat. Aufgrund der Denunziation durch den Ortsgruppenleiter Hahn wurde Alois Kunz am 8. September 1939 von der Gestapo verhaftet und ins KZ Sachsenhausen bei Berlin verbracht. Von dort deportierte man ihn im August 1942 nach Auschwitz, wo er am 23. Oktober 1942 ermordet wurde.

Zu der kleinen Widerstandsgruppe um Alois Kunz während des Abstimmungskampfes gehörten noch August Brück, Rudolf Brück, Richard Kreuz, Artur Schmitt, Michael Hubertus und Viktor Schlehndorn sowie die im Januar 1935 nach Frankreich emigrierten Viktor und Wally Leist, Jakob und Marzelle Recktenwald, Friedrich Leist und Arnold Harz. Michael Hubertus und Viktor Schlehndorn erlebten beide ebenfalls die Hölle des KZ, Hubertus überlebte das KZ Auschwitz und Schlehndorn fand nach Inhaftierung in Neuengamme und Sachsenhausen in einer Strafkompagnie 1943 den Tod. In dem „Ehrenbuch“ der Gemeinde Marpingen findet man ihn nicht.



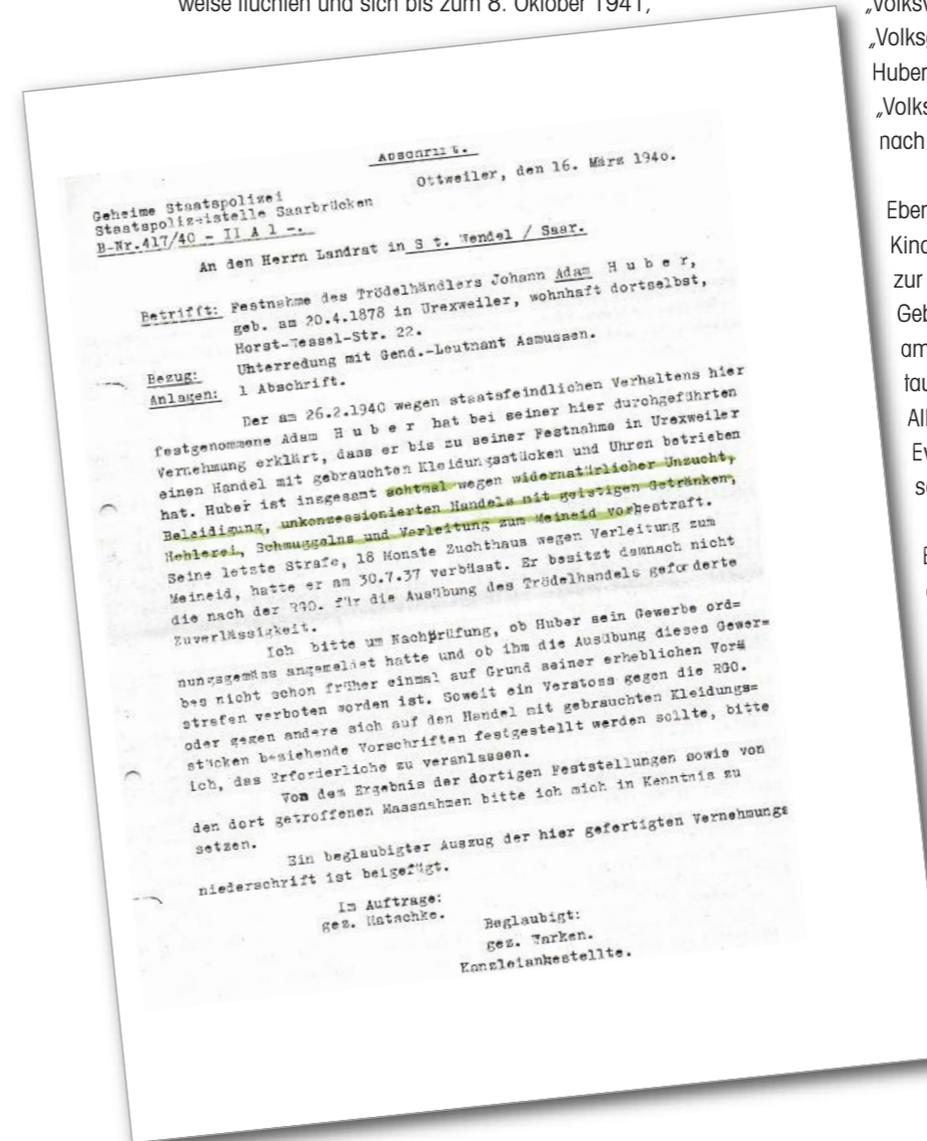
Marpingen - Urexweiler: Bereicherung an einem „Volksschädling“ und drei Sintikinder

Im Ortsteil Urexweiler lebte Johann Adam Huber, ein Händler, der in ganz Europa Geschäftsverbindungen hatte, unter anderem auch zu Juden. Aus seiner Gegnerschaft zum Hitler-Staat machte er keinen Hehl, was ihm zum Verhängnis wurde. Im Februar 1940 wurde er von der Gestapo verhaftet, wurde in Ottweiler verhört, konnte aber aus dem dortigen Gefängnis am 16. April 1940 überraschenderweise flüchten und sich bis zum 8. Oktober 1941,

als er von der Gestapo in Köln verhaftet wurde, im Untergrund versteckt halten. Sein Warenlager wurde in der Zwischenzeit von der Ortspolizei in Urexweiler beobachtet, in der Hoffnung, dass er dort auftauchen würde. Ende Februar 1941 wollte man nicht mehr warten und löste das Lager auf, indem man das Eigentum Johann Adam Hubers schlicht versteigerte, damit die Waren nicht dem „Volksvermögen“ verloren gingen. So bereicherte sich mancher „Volksgenosse“ an Waren, die ihm eigentlich nicht gehörten. Huber wurde im Dezember 1941 vom Sondergericht in Köln als „Volksschädling“ zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Verbüßung der Haft in einem KZ ermordet.

Ebenfalls im KZ ermordet wurden drei in Urexweiler geborene Kinder, nämlich Peter, Maria und Eva Weiß. Ihre Eltern gehörten zur Gruppe der Sinti und kamen regelmäßig, insbesondere zur Geburt ihrer Kinder, nach Urexweiler. Alle drei wurden standesamtlich in Urexweiler erfasst und in der katholischen Kirche getauft, wobei Urexweiler Bürger(innen) als Taufpaten fungierten. Alle drei wurden in Auschwitz ermordet, wobei die Jüngste, Eva, gerade einmal sieben Jahre alt wurde. Höchstwahrscheinlich fanden auch ihre Eltern in Auschwitz den Tod.

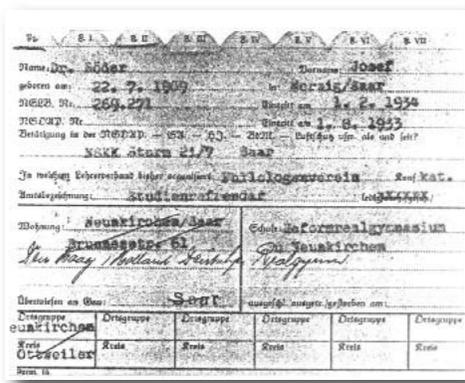
Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts wurde oftmals ignoriert, dass die Minderheit der Sinti und Roma durch den deutschen Rassismus während der nationalsozialistischen Herrschaft in ähnlichem Maße verfolgt wurde wie die jüdische Bevölkerung. Bei der Diskussion um das Holocaustdenkmal in Berlin Ende der 1990er Jahre wurde diskutiert, ob das Mahnmal allen Opfergruppen gerecht werden könne. In dieser Debatte fand Jürgen Habermas dazu die passenden Worte: „Eine differentielle Behandlung von Opfern, die am Ende alle dasselbe Schicksal geteilt haben, ist moralisch nicht zu rechtfertigen.“ Seitdem wird sich um eine angemessene Erinnerung an dem Völkermord an den Sinti und Roma bemüht.



Franz-Josef Röder: Saarländischer Ministerpräsident. Abitur & Referendariat in St. Wendel

Franz-Josef Röder war von 1959 bis 1979 saarländischer Ministerpräsident (CDU) und eine der prägenden Persönlichkeiten der saarländischen Nachkriegsgeschichte. Weniger bekannt war lange Zeit, dass er auch in der NSDAP Mitglied war und dort Karriere machte. Er wurde am 22.7.1909 († 26.6.1979) in Merzig geboren, wuchs in Neunkirchen auf, besuchte das Gymnasium in St. Wendel und machte dort 1928 Abitur. Nach dem Romanistik-Studium war er von 1933-1937 im saarländischen Schuldienst. Sein zweijähriges Referendariat verbrachte er in St. Wendel und in Neunkirchen.

Bereits am 1.8.1933 trat er in die NSDAP ein (Mitgl.Nr. 2697692), am 1.2.1934 in den NS-Lehrerbund, 1933 wurde er Mitglied des NS-Krafftahnerkorps NSKK Sturm 21/7 Saar und 1934 im Ordnungsdienst der „Deutschen Front“. Sein früherer Parteieintritt deutet auf



eine positive Einstellung zum NS hin. Einer Karriere war dies aber eher noch hinderlich, da das Saargebiet als Ergebnis des Ersten Weltkrieges unter Völkerbundmandat stand und die NSDAP dort ohne jegliche politische Macht war. Dies änderte sich erst, als am 13. Januar 1935 über 90% der SaarländerInnen für den Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland stimmten. Von 1937 bis 1944 arbeitete er für den DAAD (Deutscher Akademischer

Austauschdienst) in den Niederlanden, wurde DAAD-Leiter in Den Haag und sofort Mitglied in der illegalen NSDAP. Der DAAD war dem Außenpolitischen Amt unter Alfred Rosenberg unterstellt, der 1946 als Hauptkriegsverbrecher hingerichtet wurde; ebenso wie Arthur Seyß-Inquart, der „Reichskommissar“ in den besetzten Niederlanden. An den Judendeportationen war Röder nicht direkt beteiligt, aber in den Organisationen tätig, die diese erst möglich machten und für das geschmeidige Funktionieren des NS in den Niederlanden sorgten.

Von diesen auffallend frühen Mitgliedschaften in der NSDAP – 1933 im Saargebiet sowie 1937 in den Niederlanden – war bis weit in die 2000er Jahre keine Rede. Auch Röder äußerte sich dazu nicht; ebenso wenig zur Deportation niederländischer Juden nach Auschwitz. Erst nach und nach änderte sich dies und vereinzelt wird nun darüber berichtet. Eine Aufarbeitung fehlt jedoch bis heute. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden Akten, die auch Röder betrafen und erst 2013 tauchte eine lange vergessene ausgedünnte Akte im Landesarchiv des Saarlandes wieder auf.

Der „saarländische“ (Nicht-) Umgang mit seiner NS-Vergangenheit irritiert. Eine Aufarbeitung durch diejenigen in Politik und Wissenschaft, die bisher wenig Interesse zeigten, erscheint unlogisch. In St. Wendel erinnert nichts an diese Vergangenheit von Franz-Josef Röder.



St. Wendeler Zeitung

Volkszeitung für Stadt und Land
Bewährtes Heimatblatt im Kreis St. Wendel
Bezugspreis: ...
Montag, den 16. September 1935

Der Reichstag nimmt neue Gesetze an

Die neuen Gesetze
Das Reichsflaggengesetz

Die denkwürdige Sitzung
Eine neue Geschäftsordnung
Der Reichstag hat einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:
Der Reichsflaggen sind schwarz-weiß-rot.
Die Reichs- und Nationalflagge ist die Hakenkreuzflagge.
Der Führer und Reichkanzler.
Der Reichsminister des Innern.
Der Reichsteilungsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

St. Wendeler Volksblatt

Seit mehr als 50 Jahren das beliebte Heimatblatt
St. Wendeler Zeitung / Volkszeitung für Stadt u. Land
Montag, den 14. November 1935

St. Wendeler Volksblatt

Amliches Kreisblatt
Montag, den 7. Mai 1934

Die deutsche Geduld ist zu Ende
Einschneidende Maßnahmen gegen das Judentum
Kostlose Entfernung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben / Eine Milliarde Mark Buße
Die Juden für alle Schäden des 8., 9. und 10. November haftbar
Ab 1. Januar 1939 keine jüdischen Betriebe, Geschäfte, Handwerker und Betriebe
Die einzelnen Verordnungen
Die Ausschaltung des Judentums!
Die Ausschaltung des Judentums!
Die Ausschaltung des Judentums!
Die Ausschaltung des Judentums!
Die Ausschaltung des Judentums!

Stolpersteine im Kreis St. Wendel: Dezentrale Orte des Erinnerens

Stolpersteine im Kreis St. Wendel: Dezentrale Orte des Erinnerens
Der Künstler Gunter Demnig verlegte 1995 die ersten Stolpersteine in Köln. Sie erinnern am Ort des letzten selbst gewählten Wohnorts an die Opfer des Nationalsozialismus. Mittlerweile sind über 50.000 Stolpersteine in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern verlegt. Im Saarland liegen bereits ca. 300 Stolpersteine, weitere Verlegungen sind geplant. Damit sind die Stolpersteine das größte dezentrale Mahnmahl der Welt.

Im Kreis St. Wendel erinnern Stolpersteine in der Kreisstadt St. Wendel, in Bosen, Gonesweiler und Sötern. Weitere Stolpersteine sind in Tholey geplant. Ein Stolperstein wurde in Gedenken an Erna Berl in der Schlossstrasse 6/8 in St. Wendel verlegt. Sie betrieb mit ihrem Ehemann Eugen Berl ein Textilgeschäft. Eugen Berl wurde wegen

Vergehens gegen das Blutschutzgesetz angeklagt, da er in seinem Geschäft „arische“ Frauen unter 45 Jahre beschäftigte. Dieses war Teil der Nürnberger Rassegesetze und verbot unter anderem den geschlechtlichen Umgang von Deutschen mit Juden.



Durch das „Römische Abkommen“ waren viele Menschen, die ins Visier des Naziregimes gerieten, im ehemaligen Saargebiet bis zum Frühjahr 1936 wenigstens auf dem Papier vor dem totalen Zugriff der Nazis geschützt. Daher wurde Eugen Berl

erst ein Jahr nach der Rückgliederung des Saargebietes zum Deutschen Reich angeklagt. Er verstarb allerdings am 1. August 1936 noch vor der Urteilsverkündung. Verurteilt wurde dann jedoch Erna

Berl, weil sie „vorsätzlich weibliche Staatsangehörige deutschen Blutes unter 45 Jahren“ beschäftigt hatte. Erna Berl wurde am 22. Oktober 1940 nach Gurs in Südfrankreich deportiert und kam mit etwa 1000 weiteren Juden am 6. August 1942 in das Durchgangslager Drancy in Paris. Von hier wurde sie mit dem Transport Nr. 17 am 10.8.1942 nach Auschwitz verbracht, wo sie vermutlich am 12. August vergast wurde.

Auf den Seiten des Kunstlexikons Saar findet sich eine ausführliche Dokumentation über alle im Saarland verlegten Stolpersteine: <http://www.kunstlexikonsaar.de/artikel/-/aspekte-das-erinnerungsprojekt-stolpersteine-von-gunter-demnig-ein-wachsendes-denkmal-im-oeffent/>



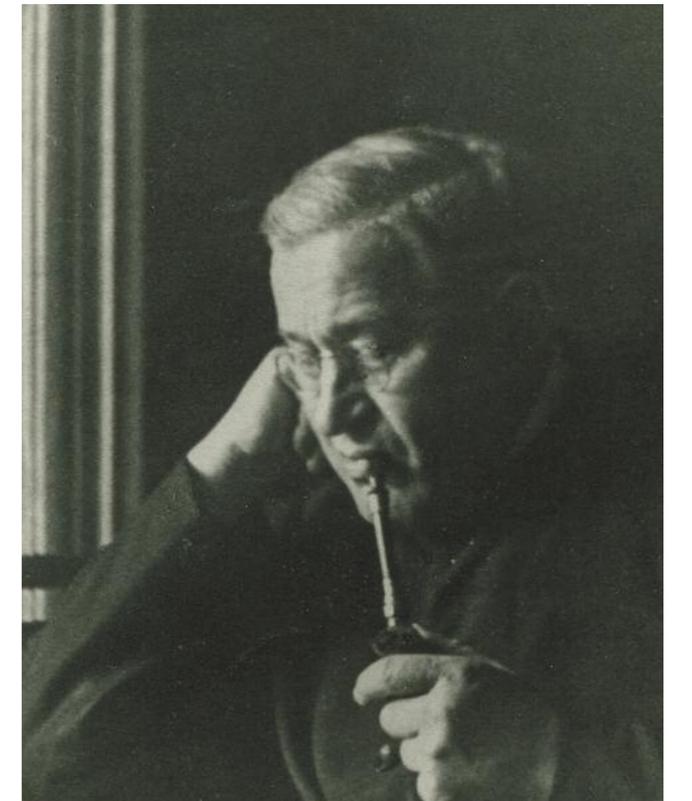
Familie Berl

Tholey-Sotzweiler: Geburtsort von Johann Peter Schmitt

Der Widerstand gegen die Nazis konnte viele Formen annehmen, und nur für die wenigsten Menschen war die spektakuläre Erhebung mit der Waffe in der Hand eine Option. Eine totalitäre Diktatur ist darauf angewiesen, dass das System nicht von Einzelnen unterminiert oder öffentlichkeitswirksam in Frage gestellt wird. Straftatbestände wie die „Wehrkraftzersetzung“, Ermittlungsverfahren wegen „Insubordination“ oder „Defätismus“ zeigen, dass mit peinlicher Akribie Abweichler und Andersdenkende verfolgt wurden, die unter Umständen „Sand ins Getriebe“ streuen konnten. Vielfach reichte schon der Verdacht aus. Die Dolchstoßlegende aus der Endphase des Ersten Weltkrieges war den Zeitgenossen sehr präsent, und für viele Menschen war sie in der Zeit des „3. Reiches“ keine Legende, sondern eine historische Tatsache.

Unter besonderer Beobachtung standen vor allem Geistliche, da sie durch ihre Autorität und mit ihren Predigten viele Menschen erreichen konnten. Dies galt vor allem im katholisch geprägten Saargebiet. Einer der Pfarrer, die dem Naziregime ablehnend und kritisch gegenüber standen, war der in Sotzweiler geborene und in Niedaltdorf tätige Johann Peter Schmitt. Bereits in einem Beschwerdebrief an Hitler persönlich wandte er sich am 13. November 1933 mit 19 anderen Geistlichen aus dem Saargebiet gegen die fortlaufende Diffamierung der katholischen Bevölkerung als „Landesverräter“. Dadurch wurde die Gestapo auf Pfarrer Schmitt aufmerksam. Nach dem Anschluss des Saargebietes blieb er nach wie vor auf Distanz zu dem Regime und wurde zum Beispiel bei der Gestapo angeschwärzt, weil er regimekritische Passagen eines Hirtenbriefes mit „besonderer Betonung“ las. Auch kritisierte er in seinen Predigten etwa die Abschaffung der konfessionellen Schulen und exponierte sich somit ein weiteres Mal als Regimekritiker. Als er schließlich versuchte, die Buchbestände des Borromäus-Vereins vor staatlichem Zugriff zu retten, indem er die Bücher Soldaten an der Front zukommen ließ, wurde er am 16.3.1940 nach Berlin gebracht und inhaftiert. Die Gestapo bereite eine Anklage wegen „Wehrkraftzersetzung“ am Volksgerichtshof vor. Allerdings reichten die „Beweise“ nicht aus, um ihm staatsfeindliches Verhalten nachzuweisen. Jedoch wurde er

nicht freigelassen, sondern am 1. August 1940 in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Er kam später nach Dachau, wo er am 26. April 1945 auf einen „Todesmarsch“ mit etwa 7000 verbliebenen Häftlingen aus Dachau in Richtung Alpen geschickt wurde. Drei Tage später wurde er von der US-Armee befreit. Nach dem Krieg kehrte Pfarrer Schmitt zu seiner Gemeinde in Niedaltdorf zurück. Er stand der Christlichen Volkspartei um Johannes Hoffmann nahe und befürwortete das Saarstatut 1955, trat der CVP allerdings nicht bei und kümmerte sich ansonsten vornehmlich um den Wiederaufbau des Borromäus-Vereins. Er starb am 27.10.1967 und wurde auf dem Kirchenfriedhof in Niedaltdorf beerdigt.



Birkenau, Oświęcim, Poland, James Ackerley, cc-Lizenz.
S. 10: Gedenktafel für die ehemalige Synagoge St. Wendel, Privatarchiv Eberhard Wagner

S. 11: Links: Gedenktafel in der ehemaligen Synagoge Sötern für die Getöteten jüdischen Glaubens im Ersten Weltkrieg; unten links: Synagoge in Bosen anlässlich eine Kirmesumzuges; unten rechts: Federzeichnung der 1902 eingeweihten Synagoge in St. Wendel (Urheber: Gerhard Birkenbach), Landesarchiv Saarland
S. 12: Unten links: Reichsminister Rudolf Hess besucht das Saargebiet, Schlossplatz St. Wendel, 2. März 1935, Landesarchiv Saarland; Unten rechts: „Befreiungsfeier“ am 1. März 1935 auf dem Schlossplatz St. Wendel, Landesarchiv Saarland

S. 13: Unten links: Grabstätte für russische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof Theley, Anna Johann; Unten rechts: Grabstätte für russische Zwangsarbeiter auf dem jüdischen Friedhof Tholey, Aktion 3. Welt Saar

S. 14: Gedenktafel für Johann Becker, Anna Johann

S. 15: Unten links: Schmugglerpfad-Plakette, Anna Johann; Unten rechts: Grenzstein Saargebiet/Deutsches Reich, Aktion 3. Welt Saar

S. 16: Alois Kunz, Privatarchiv Eberhard Wagner

S. 17: Vernehmungsprotokoll der Gestapo, Privatarchiv Eberhard Wagner

S. 18: Oben: NS-Lehrerbund – Mitgliedskarte mit Hinweis auf das Eintrittsdatum Franz-Josef Röders in die NSDAP, Berlin Document Center; Unten links: 19. Bundesparteitag der CDU in Saarbrücken, Dr. Franz-Josef Röder, Landesarchiv Saarland

S. 19: Zeitungsausschnitte, Privatarchiv Eberhard Wagner

S. 20: Mitte: Stolperstein, Privatarchiv Eberhard Wagner; Unten: Familie Berl, Privatarchiv Eberhard Wagner

S. 21: Johann Peter Schmitt, Privatarchiv Familie Kirsch / Kloos

S. 22: Gedenkstätte Walder-Sender-Platz, Aktion 3. Welt Saar

Die Herausgeber haben sich nach Kräften bemüht, die Rechteinhaber der gezeigten Fotos ausfindig zu machen. Leider ist es nicht in allen Fällen gelungen. Rechteinhaber, die sich in den Abbildungen wiederfinden, werden gebeten, sich an die Herausgeber zu wenden.

Im Jahre 2014 wurden im Kreis St. Wendel im Rahmen des Kulturprogramms „St. Wendeler Land steinreich“ vom Adolf Bender Zentrum sieben „Orte gegen das Vergessen“ geschaffen.

Dies sind folgende Orte:

- Eugen-Berl-Platz, St. Wendel, neben der evangelischen Kirche
- Harry-Schu-Platz, Oberthal, Radweg Ecke Kirchstraße

- Änne-Meier-Platz, Baltesweiler, Am Dorfplatz
- Lotte-Koschelnik-Platz, Sötern, Marktplatz
- Raimund-Hirsch-Platz, Rundweg Bostalsee / Ecke Seestraße (Gonnesweiler Ufer)
- Walter-Sender-Platz, Tholey, vor jüdischem Friedhof
- Ort gegen das Vergessen, St. Wendel Panoramaweg



Walter-Sender-Platz, Tholey



Kreis St. Wendel:

Adressbuch für den Kreis St. Wendel, Ausgabe 1933.

Brill, Klaus; Planz, Bernhard W.; Plettenberg, Inge; Zimmer, Klaus (Hg.): Die Nazis aus der Nähe. Im Mikrokosmos der Hitlerdiktatur. Spurensuche im St. Wendeler Land. Bexbach 2014.

Engel, Johann: Tholey wie es war und ist. Tholey 1972.

Geiger, Roland: Juden in St. Wendel. Eine Liste jüdischer Familien. Unveröffentlichtes Manuskript 2004.

Schirra, Bernhard: Am Rande des Abgrundes. Roman. Frankfurt am Main 1985.

Schneeberger, Alois: Dokumentation über ehemalige jüdische Einwohner von Tholey. Tholey 1975.

Tigmann, Eva: Was geschah am 9. November 1938? Herausgegeben vom Adolf Bender Zentrum St. Wendel. St. Wendel 1998.

Tigmann, Eva; Landau, Michael: Unsere vergessenen Nachbarn. Jüdisches Gemeindeleben auf dem Land. Familien und ihre Schicksale am Beispiel der Synagogengemeinden der Gemeinde Nohfelden. St. Ingbert 2010.

Wagner, Eberhard: Marpingen und der Kreis St. Wendel unter dem Hakenkreuz. Ein alternatives Heimatbuch. St. Ingbert 2008.

Wagner, Eberhard: Wer sind die Nazis oder was verbindet Alois Kunz aus Marpingen mit Franz Josef Röder? In: Saarbrücker Hefte 110/111 (Sommer 2014), S. 33- 41.

Saarland:

Aktion 3. Welt Saar (Hg.): Gegen das Vergessen. Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Merzig-Wadern. Losheim am See 2010.

Aktion 3. Welt Saar; Vereinigung für Heimatkunde Saarlouis (Hg.): Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Saarlouis. Losheim am See 2012.

Beide Broschüren wurden in den Lehrplan für die Klassenstufen 9 und 10 an Saarländischen Gemeinschaftsschulen aufgenommen.

Balk, Theodor: Hier spricht die Saar. St. Ingbert 1984.

Bies, Luitwin; Bernhard, Horst (Hg.): Saarländerinnen gegen die Nazis. Verfolgt, vertrieben, ermordet. Saarbrücken 2004.

Busemann, Wilfried: Wiedergutmachung als Pflichtübung? Zur Wahrnehmung der Opfer des Nationalsozialismus an der Saar seit 1946. In: Hudemann, Rainer (Hg.): Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945-1960. St. Ingbert 1997, S. 401-412.

Gräbner, Dieter; Bies, Luitwin: Ich sterbe ruhig und mutig.

Josef Wagner. Bergmann, Kommunist, Widerstandskämpfer. Saarbrücken 2010.

Herrmann, Hans-Christian; Bauer, Ruth (Hg.): Widerstand, Repression & Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar. St. Ingbert 2014.

Klausch, Hans-Peter: Braune Spuren im Saar-Landtag. Die NS-Vergangenheit saarländischer Abgeordneter. Eine Broschüre herausgegeben von der Fraktion DIE LINKE im Saarländischen Landtag. o.O./o.J. (2013)

Bei der Vorstellung der Broschüre im Jahr 2013 fehlte der Autor. Im Vorwort distanziert sich Oskar Lafontaine von den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Publikation. Insgesamt ist sie jedoch ein notwendiger erster Schritt, um die braune Vergangenheit im Saar-Landtag aufzuarbeiten.

Krämer, Hans-Henning; Plettenberg, Inge: Feind schafft mit. Ausländische Arbeitskräfte im Saarland während des Zweiten Weltkrieges. Ottweiler 1992.

Mallmann, Klaus-Michael; Paul, Gerhard: Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler. Bonn 1989.

Paul, Gerhard: Die NSDAP des Saargebietes 1920-1935. Der verspätete Aufstieg der NSDAP in der katholisch-proletarischen Provinz. Saarbrücken 1987.

Schock, Ralph (Hg.): Haltet die Saar, Genossen. Antifaschistische Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935. Berlin 1984.

Später, Erich: Das Wort des Führers ist unser Befehl: Heinrich Schneider, ein deutscher Patriot. In: Saarbrücker Hefte 89 (Frühjahr 2003), S. 95-103.

Später, Erich: Der Landesvater. Die NS-Vergangenheit Franz-Josef Röders. In: Saarbrücker Hefte 110/111 (Sommer 2014), S. 7-14.

Stiftung Demokratie Saarland (Hg.): „Wir haben Glück gehabt, sonst wären wir nicht mehr da.“ Juden aus dem Saarland erzählen. Videodokumentation auf DVD. Saarbrücken 2002.

Tascher, Gisela: Staat, Macht und ärztliche Berufserfahrung 1920 - 1956, Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland. Paderborn 2010

Volk, Herrmann: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945 im Saarland. Köln 1990.

Wettmann-Jungblut, Peter: Im Schatten der Geschichte. Fakten und Überlegungen zu Franz Josef Röders Vergangenheit vor 1945. In: Saargeschichten 4/2013, S. 4-13.

Wien, Ehrhard R. (Hg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte Abschiebung der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. Konstanz 1990.

Übersicht Nationalsozialismus:

Bajohr, Frank; Wildt, Michael (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2009.

Benz, Wolfgang; Pehle, Walter H. (Hg.): Lexikon des deutschen Widerstandes. Frankfurt am Main 2001.

Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. München 2007.

Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände. Frankfurt am Main 2010.

Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Hamburg 2006.

Klee, Ernst: Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon. Frankfurt am Main 2013.

Ein wichtiger Beitrag zur Täterforschung. Es lädt jeden ein, die Täter vor Ort zu identifizieren. Denn die KZ-Wärter kamen aus ganz Deutschland. Erstmals werden sie in einem Lexikon zusammenhängend dargestellt.

Longerich, Peter. „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945. München 2006.

Overvy, Richard: Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen. Reinbeck 2002.

Rose, Romani (Hg.): „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen.“ Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Heidelberg 1999.

Ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des Völkermordes an den Sinti und Roma, der oftmals im Windschatten der öffentlichen Wahrnehmung liegt.

Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.): Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager. Krakau 1997.

Jüdischer Widerstand 1933-1945:

Davies, Norman: Aufstand der Verlorenen. Der Kampf um Warschau 1944. München 2003.

Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden in Europa 1933-1945. Erfstadt 2004.

Perrault, Gilles. Auf den Spuren der Roten Kapelle. Wien 1990.

Strobl, Ingrid: „Sag nie, du gehst den letzten Weg“. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besetzung. Frankfurt am Main 1995.

Tec, Nechama: Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Gerlingen 1996.

Die amerikanische Historikerin schrieb erstmals die packende Geschichte der Bielski-Brüder nieder, die über Tausend Jüdinnen und Juden in den polnischen Wäldern vor den deutschen Häschern versteckten.

Was folgt daraus für die Zukunft: Vier Vorschläge

1. Das jüdische Leben im Kreis würdigen

Das jüdische Leben im Kreis war vielfältig, vital und fest im Alltag der Menschen integriert. Erinnerung muss, wenn sie ehrlich gemeint ist, wahrnehmbar im öffentlichen Raum stattfinden. Die Bemühungen sind auf einem guten Wege, den man weiter beschreiten muss. Dazu gehört:

- Eine Gedenkstätte am Ort der ehemaligen Synagoge in der Kelsweilerstrasse 13 in St. Wendel ebenso wie an die übrigen Synagogen im Kreis.
- Eine zentrale Informationstafel am Schlossplatz in St. Wendel die über das vielfältige jüdische Leben in der Kreisstadt informiert.
- Die Erforschung des jüdischen Lebens im Landkreis St. Wendel und speziell in der Kreisstadt St. Wendel. Es gibt immer noch weiße Flecken auf der Forschungslandkarte. Nötig ist ein Forschungsauftrag an geeignete Historiker.
- Die Sicherung und Instandhaltung der jüdischen Friedhöfe in dem Landkreis St. Wendel vor Verwitterung und Verfall etwa durch geeignete Überdachungen, wie es in der archäologischen Sicherung von historischen Artefakten heute zum Standard gehört. Die jüdischen Friedhöfe im Landkreis St. Wendel gehören zum Kulturgut unserer Region. Sie müssen genauso geschützt werden wie Relikte aus dem Mittelalter oder der römischen Zeit.

2. Mit Schmugglerpfaden Geschichte erfahrbar machen

Die Grenze zwischen Deutschem Reich und dem Saargebiet verlief durch den heutigen Landkreis St. Wendel. Damit war diese Grenzregion Schauplatz vielfältiger Schmugglertätigkeiten gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Auf den Premiumwanderwegen im Landkreis finden sich die ehemaligen Grenzsteine, sie sind historische Zeugnisse, die die wechselvolle Geschichte des Saarlandes dokumentieren. Wir regen an, nach dem Vorbild des „Schmugglerpfades“ bei Namborn diesen Teil der Geschichte erfahrbar zu machen.

3. Der Zwangsarbeiter gedenken

Die Gemeinden Theley und Marpingen profitierten von den Zwangsarbeitern während des Nationalsozialismus. Bis auf ein verstecktes Grab auf dem Theleyer Friedhof und einer Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof Tholey erinnert nichts an die Zwangsarbeiter in dem Kreis St. Wendel. Wir schlagen vor, eine angemessene Form des Erinnerns im wahrnehmbaren öffentlichen Raum zu finden.

4. Historikerkommission zu Franz-Josef Röder

Es bestehen keine Gründe, eine wissenschaftliche Aufarbeitung der braunen Vergangenheit von Franz-Josef Röder weiter aufzuschieben. Wir schlagen daher eine Kommission unabhängiger Historiker vor. Dabei wäre der Grad seiner (Nicht-) Beteiligung und Verstrickung im Nationalsozialismus zu recherchieren und welche NS-Größen in seiner Regierungszeit Aufnahme in Verwaltung, Wissenschaft und Politik fanden, aber auch, ob NS-Gegnern dieser Zugang verwehrt wurde und wie Entschädigungsanträge seinerzeit behandelt wurden. Wir bedauern, dass es für diese Initiative bis heute keine Mehrheit im Saarland gibt.

Die Umsetzung der Vorschläge sollte sich auch auf den Webseiten und in den sozialen Netzwerken der Gemeinden widerspiegeln.



Die Aktion 3. Welt Saar strebt eine Welt an, in der jeder Mensch frei von Armut, Existenznot und Unterdrückung nach seinen Vorstellungen leben kann. Zentrales Ziel ist deshalb soziale Gerechtigkeit und ein gleichberechtigter Zugriff auf die materiellen und kulturellen Ressourcen einer Gesellschaft. Weil sie sich nicht anmaßt, andere zu entwickeln, hat sie kein Projekt in der so genannten 3. Welt. Ihr Projektgebiet heißt Deutschland. Als allgemeinpolitische Organisation äußert sie sich zu Themen wie neoliberale Globalisierung, Ökologie, Ernährung, Hunger, Saatgut, Energie, Pop-Kultur, Asyl, Rassismus, Islamismus und dem neuen wie alten Antisemitismus. Zu diesen Themen koordiniert und vernetzt sie Menschen und Gruppen, organisiert Veranstaltungen, stellt ReferentInnen und veröffentlicht ihre Recherchen.

Eine Bitte in eigener Sache:

Unabhängige politische Bildungsarbeit verlangt unabhängige Förderung. Wenn Ihnen unsere Arbeit zusagt, laden wir Sie ein, Fördermitglied zu werden. Unabhängigkeit gibt es nicht zum Nulltarif. Ein Eintrittsformular finden Sie unter: www.a3wsaar.de oder wir senden es Ihnen gerne zu. Den Beitrag bestimmen sie.

- **Sie möchten diese Publikation** gerne Bekannten und Freunden geben oder sie öffentlich auslegen? Gerne, wir freuen uns auf Ihre Bestellung und senden Ihnen kostenlos Exemplare zu.
- **Zum gleichen Thema hat die Aktion 3. Welt Saar** jeweils eine Publikation zu den Kreisen Merzig-Wadern und Saarlouis veröffentlicht.
- **Sie möchten eine Veranstaltung** oder Diskussionsrunde zum Thema der Broschüre organisieren? Laden Sie uns ein.
- **Sie möchten regelmäßig neue Informationen** über die Aktion 3. Welt Saar? Abonnieren Sie unseren E-Mail-Newsletter.
- **Sie möchten etwas spenden?** Unser Spendenkonto: Aktion 3. Welt Saar, Stichwort: Broschüre St. Wendel Postbank Saarbrücken BIC: PBNKDEFF IBAN: DE39 5901 0066 0001 5106 63 Die Spenden werden unter den HerausgeberInnen aufgeteilt.



Wider das Vergessen und gegen Rassismus e.V. Marpingen

Wir setzen uns dafür ein, dass die Verbrechen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft in deutschem Namen begangen wurden, nicht in Vergessenheit geraten, nicht verschwiegen, verharmlost oder gar geleugnet werden und wollen in der heutigen Zeit gegen jegliche Art von Faschismus, Antisemitismus und Rassismus vorgehen. Ein weiteres Ziel unseres Vereins ist es, über die Geschehnisse während der Nazi-Zeit in Marpingen und im Kreis St. Wendel und auch im gesamten damaligen Saargebiet zu recherchieren und die gefundenen Tatsachen öffentlich zu machen, damit sie nachfolgenden Generationen nicht verloren gehen. Darüber hinaus verpflichten wir uns in unserer Satzung, jedes Jahr am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz 1945, eine entsprechende Gedenkfeier durchzuführen. Diese findet an der Gedenktafel für Alois Kunz in Marpingen neben der katholischen Kirche statt. Wir sind ein (partei-)unabhängiger und gemeinnütziger Verein der von seinen Mitgliedern und deren Mitgliedsbeiträgen und Spenden lebt.

Unser Konto:

KtoNr.: 41062312, St. Wendeler Volksbank, BLZ: 59291000.
BIC: GENODE51WEN IBAN: DE44 5929 1000 0041 0623 12

Herausgeber:

Aktion 3. Welt Saar e.V.
Weiskirchener Str. 24
66679 Losheim am See
06872-993056
mail@a3wsaar.de
www.a3wsaar.de

„Wider das Vergessen und gegen Rassismus“ e.V. Marpingen
Am Kappelberg 1
66646 Marpingen
06827-1411
verein@widerdasvergessen.de
www.widerdasvergessen.de

Unsere Sponsoren:

Die Mitglieder der beiden HerausgeberInnen, die den größten Anteil am Zustandekommen der Publikation haben

Dem Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie, ohne dessen Unterstützung das Projekt zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

